



Ministerium für  
Wirtschaft,  
Mittelstand und  
Energie  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Referat M 3 - Kommunikation  
Haroldstr. 4, 40213 Düsseldorf  
Telefon 0211/837-2312  
Telefax 0211/837-3104

**Christa Thoben**

**Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes  
Nordrhein-Westfalen**

**Rede anlässlich der Eröffnung des Design-Museums  
Plagiarius in Solingen**

**"Wirtschaftliche Auswirkungen der Produktpiraterie"**

**am 26. März 2007 in Solingen**

**– Es gilt das gesprochene Wort –**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Haug,  
sehr geehrter Herr Professor Busse,  
sehr geehrte Damen und Herren,

wir weihen heute etwas Besonderes ein: Ein Museum, das keine Originale, sondern nachdrücklich Fälschungen zum Thema machen will.

Ein Thema, das immer mehr Bedeutung gewinnt – übrigens auch in der Kunst, wo man ja immer annahm, künstlerisches Genie und künstlerisches Original fielen zusammen und das eine garantiere das andere.

Doch in der neueren Kunstgeschichte gibt es – beeinflusst durch neue Techniken zur Rekonstruktion der Entstehung von Gemälden – mittlerweile eine andere Sicht.

Die Ausstellung " CARAVAGGIO – Auf den Spuren eines Genies " im Museum Kunstpalast in Düsseldorf hat nicht nur das Werk des Meisters des italienischen Frühbarocks gezeigt, sondern ebenbürtig Kopien und auch Varianten dieser Werke.

Die Düsseldorfer Ausstellung belegte damit einmal mehr: Fälschungen, Kopien, Varianten – oder wie immer die Experten das nennen – sind so alt wie die Kunst selbst.

Was in der Kunstgeschichte ein spannender Ansatz ist, der immer mehr Beachtung findet und auch zu einer veränderten Sicht dessen führt, was ein Original ausmacht, was seinen Wert bestimmt, das ist in der Welt der Wirtschaft und der Produktion durchaus eine Bedrohung:

Diesen Zusammenhang zwischen Original und Fälschung benennen wir hier mit ziemlich deutlichen Worten: Wir nennen ihn Produktpiraterie, denn die Schäden sind enorm.

Ein Beispiel: Ende letzten Jahres wurde in Hamburg eine komplette Schiffsladung mit gefälschten Markenprodukten beschlagnahmt – mit einem Handelswert von mehr als 300 Millionen Euro.

Dazu kommt: Der Verlust von Arbeitsplätzen durch Fälschungen wird allein in Deutschland pro Jahr auf rund 50.000 geschätzt.

Ich bin deshalb sehr froh darüber, dass der Bundesrat vor wenigen Tagen in seiner Stellungnahme zum Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Durchsetzung von Rechten des geistigen Eigentums noch einmal darauf hingewiesen hat, dass die Marken- und Produktpiraterie inzwischen international ein

Ausmaß erreicht hat, das eine ernste Bedrohung für die nationalen Volkswirtschaften darstellt.

Und folgerichtig haben die Länder weitere Verbesserungen zugunsten der Rechteinhaber gefordert. So soll zum Beispiel der Schadensersatz für Verletzungen des geistigen Eigentums deutlich höher liegen als von der Bundesregierung vorgeschlagen.

Mit diesen Änderungswünschen wird ganz klar zum Ausdruck gebracht: Urheberrechtsverletzungen sind keine Kavaliersdelikte, sondern es handelt sich um Wirtschaftskriminalität, die entsprechend geahndet werden muss.

Für die betroffenen Unternehmen bedeutet die Produktpiraterie nicht nur die Entwertung ihrer kostenintensiven Entwicklungsarbeit und den Verlust von Marktanteilen, sondern auch die Entwertung des Originals.

Und was mitunter schlimmer wiegt, die Gefährdung des guten Firmennamens. Letzteres gilt insbesondere dann, wenn gefälschte Produkte in Umlauf kommen, die die Sicherheit und Gesundheit beeinträchtigen können.

Denn von Plagiaten sind nicht nur die großen Markenartikelhersteller und Luxuslabels betroffen. Plagiate bedrohen auch eine Vielzahl kleiner und mittlerer Unternehmen. Und oft sind die Kopien so gut, dass man zwischen Original und Fälschung kaum noch unterscheiden kann.

Wir wissen, dass der weit überwiegende Teil der Hersteller von Plagiaten heute aus China kommt. Aber wenn wir die Diskussion führen, müssen wir auch über Zusammenhänge reden. Und einer davon ist: Die Auftraggeber dieser Fälschungen sitzen vielfach hier in Europa.

Gerade darum ist es wichtig, das Thema international zu besetzen: Die Bundesregierung tut das sowohl im Rahmen ihrer EU-Ratspräsidentschaft als auch ihrer Präsidentschaft der G8-Staaten.

Bundeskanzlerin Merkel hat angekündigt, in Heiligendamm zusammen mit den USA einen besseren Schutz geistigen Eigentums erreichen zu wollen und darüber zu beraten, wie Patente und andere Urheberrechte besser geschützt werden können.

Dabei sollen die so genannten Schwellenländer von vornherein mit einbezogen werden. Denn diese Schwellenländer werden in

einigen Jahren nicht mehr nur die verlängerten Werkbänke sein und dann auch geistiges Eigentum schützen wollen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich aber auch auf einen anderen Zusammenhang hinweisen, der manchmal in Vergessenheit gerät:

Im Ruhrgebiet hat man zu Beginn der Industrialisierung oftmals genauso gehandelt, wie die Japaner nach dem zweiten Weltkrieg und wie die Chinesen heute: Auf Deutsch gesagt: Man hat Patente geklaut, was das Zeug hielt.

Zwei Beispiele:

- 1785 wurde die erste Dampfmaschine in Preußen gebaut, nachdem das Patent hierfür im Auftrag Friedrich des Großen in Großbritannien gestohlen worden war. Heißt mit anderen Worten: Das für die Gewerbeförderung zuständige preußische Innenministerium kaufte im Ausland Maschinen und ließ sie nachbauen.
- 1839 brachte Alfred Krupp das Rezept für die Herstellung englischen Gussstahls von einer Englandreise mit, auf der er sich unter dem Pseudonym "Schrupp" in den Produktionsanlagen hatte herumführen lassen – also als Wirtschaftsspion unterwegs war.

Ich meine, auch das muss man erinnern und sich fragen, ob nicht – wie in der Kunst – auch in der Wirtschaft das Kopieren, Variieren und Fälschen von guten und schönen Produkten so alt ist wie die Wirtschaft selbst – nur dass sich heute die technischen und kommunikativen Möglichkeiten dazu drastisch verändert und verbessert haben.

Das heißt: Aufhalten kann man diese Entwicklung nicht. Aber man muss wissen, dass der Schutz geistigen Eigentums für hoch entwickelte Wirtschaftsstandorte heute eine Notwendigkeit, ja eine Existenzfrage ist.

Denn: Ohne diesen wirksamen Schutz wird die Innovationstätigkeit gebremst. Innovationen sind heute die Ergebnisse menschlicher Originalität – nicht nur in technischer sondern wie wir zunehmend begreifen auch in künstlerischer Hinsicht. Denn: Innovationen entstehen immer mehr an den Schnittstellen von Sektoren und Branchen; an den Schnittstellen von Industrie- und Handwerk mit Dienstleistungen, mit Design, mit Kommunikation und mit Marketing.

Das zeigt deutlich die Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft. Sie beschäftigt in Deutschland inzwischen bereits mehr Menschen als die Automobilwirtschaft und erwirtschaftet einen Umsatz von 35 Milliarden €.

Manche meinen, dabei handele es sich nur um ein paar Galerien oder private Theater. Nein, es geht um etwas ganz anderes. Es geht darum wie man in einer Welt, die sich ständig und massiv verändert, auf die intelligentesten und pfiffigsten Lösungen kommt und sie zu marktfähigen Produkten entwickelt.

Und das hat sehr viel mit Erfahrungen zu tun, die man außerhalb von Ingenieur- und sonstigen Büros macht: Nämlich in der Gesellschaft und in seinem persönlichen Umfeld. Und deshalb müssen wir die Gesellschaft attraktiver machen – ein offenes Klima für Kreative schaffen und so Talente anlocken, die die Innovationskraft unserer Wirtschaft stärken und weiterentwickeln. Dazu gehört auch, dass das, was aus dem Zusammenspiel von Technologien und Talenten entsteht, geschützt ist.

Das Engagement von Bund und Land ist dabei die eine Seite.

Eine andere ist das Engagement der Wirtschaft selbst – wie das von Plagiarius. Durch Aufklärung über die wirtschaftlichen Folgen von Produktpiraterie und durch die "Auszeichnung" oder "Ächtung" mit dem schwarzen Gartenzwerg mit der sprichwörtlichen goldenen Nase.

Eine stattliche Zahl ist da in dreißig Jahren des Engagements für den Schutz geistigen Eigentums zusammengekommen und ich freue mich sehr, dass sie im neuen "Museum Plagiarius" hier in Solingen ausgestellt wird – einer Stadt, die selbst eine Marke ist in Sachen Messer- und Schneidwaren, die es zu schützen gilt.

Und so zeigt das neue Museum auch nicht nur anschaulich, wie dreist manches Plagiat ist, sondern informiert die Unternehmen über Möglichkeiten zur Sicherung von Rechten und über mögliche Schutzmaßnahmen gegen Ideenklau.

Vor allem aber: Und da muss sich jeder an die eigene Nase packen – und nicht nur auf die goldene Nase des Plagiarius zeigen: Das Museum erreicht die Konsumenten, diejenigen die letztendlich darüber entscheiden, ob die Plagiate eine Chance haben. Ob sie sie kaufen – oder doch lieber ein Original und die damit verbundene Qualität.

Ich beglückwünsche die Stadt Solingen und Herrn Oberbürgermeister Haug, dass es Solingen gelungen ist, dem Museum Plagiarius diese attraktive Heimat zu bieten – in direkter und guter Nachbarschaft zum Forum Produktdesign im ehemaligen Hauptbahnhof. Und ich wünsche mir, dass das Museum Plagiarius ein weltweit sichtbarer Ort der Aufklärung über Produktpiraterie sein wird.

Und natürlich hoffe ich auch, dass durch den Sitz des Museums hier bei uns in NRW unser Land künftig dann nicht mehr zu den Preisträgern des Plagiarius zählen wird.

Dem Museum wünsche ich viel Erfolg und die Aufmerksamkeit, die es verdient.